

R. R. R. Smith, *Hellenistic Royal Portraits*. Oxford Monographs on Classical Archaeology. Clarendon Press, Oxford 1988. 196 Seiten, 80 Tafeln.

Die Überlieferung des hellenistischen Herrscherporträts ist ebenso lückenhaft wie uneinheitlich. Bei den Seleukiden z. B. stehen zahlreiche vorzügliche Münzbildnisse einer verschwindend geringen Anzahl von rundplastischen Werken gegenüber. Umgekehrt verhält es sich im ptolemäischen Ägypten, wo einer großen Menge meist mittelmäßiger Skulpturen nur einige wenige Königsporträts auf Münzen entsprechen. Diese und andere Schwierigkeiten sind die Ursache dafür, daß niemand bisher versucht hat, die vielen zerstreuten Beiträge zu dem wichtigen Thema durch eine monographische Behandlung zu ersetzen. Die vorliegende Arbeit stellt sich die anspruchsvolle Aufgabe, alle einigermaßen bedeutsamen rundplastischen Zeugnisse zu sammeln und zu analysieren. Bei Alexander und den Ptolemäern war in diesem Zusammenhang natürlich nur eine Auswahl möglich.

Die Denkmäler sind in einem knapp gehaltenen Katalog zusammengefaßt (S. 155 ff.), der durch Listen von unsicheren bzw. auszuscheidenden Stücken sowie durch einen Museumsindex ergänzt wird. Ein besonderer Vorzug des Buches ist der Tafelteil, in dem die behandelten Porträts ohne großen Aufwand, aber praktisch und in sorgfältig ausgesuchten Ansichten abgebildet sind. Hervorzuheben sind die Neuaufnahmen

von Porträts aus der Pisonen-Villa, die vor einigen Jahren vom Deutschen Archäologischen Institut Rom unter Leitung von H.-U. Cain angefertigt wurden und denen Verf. mit Recht ein größeres Format zugestanden hat (Taf. 4–6; 8–9; 16; 17,2–21).

Einleitend begründet Verf. seine Meinung, daß die bisher angewandten Methoden bei der Untersuchung hellenistischer Königsporträts, d. h. vor allem Münzvergleich und Stilanalyse, schon lange an den Grenzen ihrer Möglichkeiten angekommen sind. Die weit voneinander abweichenden Ergebnisse, die damit erzielt wurden, scheinen ihm zu zeigen, daß in dieser Richtung kein Fortschritt mehr zu erwarten ist. Er möchte das Instrumentarium durch einen mehr historischen Gesichtspunkt erweitern, nämlich den, daß Königsporträts von politischen Bedürfnissen und Entwicklungen abhängig sind (S. 5). Dieser Gedanke ist natürlich nicht grundsätzlich neu. So sah z. B. O. MØRKHOLM, wie sich das Münzbildnis Antiochos' IV. zu dem Zeitpunkt verjüngt und verklärt, als er den Titel des Epiphanes annimmt (Studies in the Coinage of Antiochos IV. [1963] 11 ff.; 18; 57 ff.). P. ZANKER wies kürzlich auf die Erscheinung hin, daß die Bildnisse Mithradates' VI. im Gegensatz zum zeitgenössischen Porträt römischer Machthaber eine betont idealistische, alexanderhafte Selbstdarstellung pflegen (in: Hellenismus in Mittelitalien. Kolloquium Göttingen 1974 [1976] 589). Daß hier methodische Möglichkeiten stecken, ist also nicht zu bezweifeln, und man wird gern auf ein zusätzliches Kriterium zurückgreifen, wo die numismatischen und stilistischen Beobachtungen allein nicht zum Ziele führen.

Am klarsten wird die Absicht des Verf. in dem 'Romans and their Friends' betitelten 13. Kapitel des Buches (S. 125 ff.). Im Gegensatz zu einer heute an Boden gewinnenden Meinung, römische Machthaber des 2. und 1. Jahrh. v. Chr. hätten sich, vor allem im Osten, griechisch-hellenistischer Porträtformen bedient, arbeitet er einen scharfen Unterschied zwischen den Bildnissen der hellenistischen Könige und ihrer römischen Widersacher heraus. Die östlichen Dynasten besinnen sich gerade in der Zeit der römischen Übergriffe auf ihre idealistisch-heroische Tradition und stellen sie betont dem römischen 'Realismus' gegenüber (vgl. S. 121 ff.). Ein ähnlicher Gegensatz begegnet im Bereich des Privatporträts. Die bekannten delischen Köpfe z. B. sind nicht aus einer griechisch-hellenistischen Entwicklung verständlich, vielmehr entspricht ihr Habitus der Selbstauffassung zugewanderter römischer Geschäftsleute (S. 126 f.). Wenn Könige und einflußreiche Privatleute in griechischen Städten sich in den Habitus dieses 'Realismus' kleiden, bekennen sie damit ihre Sympathien für Rom, sie sind Philorhomaioi.

Die Kontroverse, die sich hier auftut, kann an dieser Stelle nicht ausführlich gewürdigt werden. Einige Schwierigkeiten für den vom Verf. vertretenen Standpunkt liegen auf der Hand. So z. B. das bekannte, in den einzelnen Exemplaren stark divergierende Münzbildnis des Flamininus, dessen hellenistischen Charakter auch Verf. nicht gänzlich leugnen möchte (S. 126). Einen ähnlichen Befund liefert neuerdings ein gut hundert Jahre später entstandenes Porträt aus Apollonia in Epirus, dessen nervös-pathetischer Ausdruck und dessen lange Sichellocken sich völlig in die griechische Tradition einfügen (s. Albanien. Schätze aus dem Land der Skiptaren. Ausst.-Kat. Hildesheim [1988] 272 Nr. 139). Eine nur wenig später geschaffene Replik, die in Rom gefunden wurde (A. GIULIANO, Museo Nazionale Romano. Le sculture I 9,1 [1987] 54 Nr. R 32), und eine weitere aus der frühen Kaiserzeit (verschollen; s. E. BERGER in: Eikones. Festschr. H. Jucker [1980] 71. Zum Replikenzusammenhang H. MEYER, Der weiße und der rote Marsyas [1987] 16 Anm. 24; N. HIMMELMANN in: Herrscher und Athlet. Die Bronzen vom Quirinal. Ausst.-Kat. Bonn [1989] zu Kat.-Nr. 15) machen es aber so gut wie sicher, daß hier ein römischer Machthaber dargestellt ist. Auch der etwas frühere 'Lucullus' ist wohl zu Recht immer als ein prominenter Römer im Habitus des späthellenistischen Porträts aufgefaßt worden (E. BUSCHOR, Das hellenistische Bildnis ²[1971] Abb. 44; V. POULSEN in: Theoria. Festschr. W. H. Schuchhardt [1960] 173). – Beim Privatporträt in Delos, aber auch in Athen und Rhodos fragt man sich, wie eigentlich ein 'griechisches' Bildnis neben den Philorhomaioi noch ausgesehen haben könnte, denn größere Unterschiede in der Auffassung von Personen gleichen Alters und Status' sind unter den erhaltenen Köpfen nicht festzustellen. So einfach, wie Verf. ihn darstellt, kann der Sachverhalt also auf keinen Fall sein (Journal Rom. Stud. 71, 1981, 37: Der rücksichtslose Realismus der römischen Porträts sei u. a. auf eine Abneigung der Künstler gegen ihre Kunden zurückzuführen). Aber auch die entgegengesetzte These, die auf E. Buschor zurückgeht und das römische Bildnis nur als eine Art Ableger des griechisch-hellenistischen gelten lassen möchte, ist wohl nicht die letzte Antwort auf die Frage nach der Eigenart des römischen Porträts. Auch wenn alles dafür spricht, daß die meisten römischen Bildnisse von griechischen Künstlern geschaffen wurden, besitzen sie in der Regel doch eine eigene Komponente, die mit der römischen Selbstauffassung und wohl auch mit einer einheimischen Tradition zusam-

menhängt. Seit augusteischer Zeit haben in Rom selbst entwickelte Porträtvorstellungen offensichtlich auf den Osten gewirkt. Daß dies schon in der spätrepublikanischen Epoche möglich war, kann a priori nicht von der Hand gewiesen werden. Auch ZANKER, der das Gemeinsame betont, macht (a. a. O. 589) auf eine römische Eigenheit aufmerksam (eine weitere Differenzierung in: *Les bourgeois municipales italiennes aux II^e et I^{er} siècles av. J.-C.* [1983] 256 f.). Daß die delischen Porträts in Rom keine unmittelbaren Entsprechungen finden, hatte auch schon A. STEWART, *Attika* (1979) 76 f. betont. Tatsächlich wirken sie neben westlichen Bildnissen durchaus 'griechisch'.

Wir können diesen grundsätzlichen Problemen, die sich nur in größerem Zusammenhang behandeln lassen, hier nicht weiter nachgehen, sondern haben zu prüfen, wie sich das methodische Vorgehen des Verf. im konkreten Fall bewährt. Bei dem berühmten sog. Thermenherrscher (Kat.Nr. 44, Taf. 31–32), den auch Verf. für ein Schlüsselwerk hält (S. 84 f.), erkennt er die typischen Züge des 'hellenistischen Königsstils'. Daß es sich tatsächlich um einen hellenistischen Herrscher und nicht, wie jetzt häufig zu lesen, um einen römischen Feldherrn handelt, soll die (physiognomische) Ähnlichkeit mit einem Kopf der Pisonen-Villa beweisen (Kat.Nr. 27 Taf. 21). Da dieser mit anderen hellenistischen Königen zusammen gefunden wurde, also wohl selbst königlichen Rang besitzt (ein Diadem fehlt allerdings), muß diese Deutung auch für den Thermenherrscher angenommen werden. In die gleiche Richtung weist ein physiognomisches Detail, nämlich die gekrümmte, spitze Nase, die auch bei Königen verschiedener makedonischer Dynastien vorkommen soll. Das Ergebnis dieser und ähnlicher Überlegungen ist, daß der Thermenherrscher einen griechisch-makedonischen Fürsten wahrscheinlich mittelhellenistischer Zeit darstellt, der, wenn er überhaupt einer führenden Dynastie angehört, vielleicht ein Seleukide oder Antigonide sein könnte. Ein Fortschritt gegenüber der älteren Forschung, die ihn immer schon mit Münzen dieser beiden Dynastien verglichen hatte, ist nicht erkennbar. (Einen anderen Vorschlag machte Rez. in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 4. 11. 1987. Ausführlicher in: *Herrscher und Athlet*, a. a. O. 126 ff. Unabhängig davon kam zu einem ähnlichen Ergebnis F. HILLER in: *Festschr. N. Himmelmann* [1989] 245 ff.).

Als Beispiel dafür, wie eine historische Kombination eine stilistische Datierung überflüssig macht, sieht Verf. seine Behandlung des sog. Attalos I. in Berlin an (S. 79 f. Kat.Nr. 28 Taf. 22–23,1). Der Kopf habe in einer ersten Fassung kein Diadem getragen, dieses sei vielmehr erst mit den angestückten Locken hinzugefügt worden. Es handle sich um Attalos I., der, 241 zur Herrschaft gelangt, in der Mitte der 230er Jahre den Königstitel annahm und die damals schon vorhandene Statue sogleich mit dem Diadem ausgestattet habe. Bei dieser Annahme befremdet, daß der damals knapp dreißigjährige Attalos sich in einem Bildnis, das offensichtlich idealisierende Züge besitzt, älter darstellt, als es seinem Lebensalter entspricht. Außerdem ist schon von früheren Beobachtern festgestellt worden, daß das Haar im ersten Zustand nicht fertig ausgearbeitet ist und deshalb nicht als endgültige Fassung angesehen werden kann. D. h. es liegt hier nicht die Änderung eines vollendeten Werkes vor, vielmehr hat man es mit zwei aufeinanderfolgenden Arbeitsgängen zu tun. Der angestückte Lockenkranz mit Diadem war also von Anfang an geplant. Die Technik ist in Pergamon ganz gebräuchlich, wie z. B. der Kopf Pergamon P 137 (Taf. 64,1–2) beweist, bei dem sicher keine Veränderung anzunehmen ist. – Für die Aufnahme der pergamenischen Köpfe P 42, P 136 und P 137 (Taf. 64) in ein Buch über Königsporträts läßt sich kein triftiger Grund anführen. Sie tragen kein Diadem, und mindestens P 42 besitzt eindeutig ideale bzw. mythologisch inspirierte Züge. Bei P 136 und 137 ist die Porträtabsticht nicht sicher.

In seiner Einleitung stellt Verf. fest, daß man Herrscherbildnisse stilistisch nur untereinander vergleichen könne (S. 5). Tatsächlich macht er aber von dem stilistischen Argument auch dort keinen Gebrauch, wo dies ohne weiteres möglich wäre, wie bei den frühen Alexanderporträts. Bildnisse aus der Lebenszeit des Königs werden aufgrund der Überlegung ermittelt, daß römische Kunstliebhaber vermutlich nur solche 'authentischen' Porträts haben wollten. Die sichersten Kandidaten sind also diejenigen, die in mehr als einer Kopie erhalten sind, nämlich die Typen Azara, Erbach und Dresden (Taf. 1–3). Der Schwarzenbergische Kopf (*Bonner Jahrb.* 167, 1967, 86) ist in dieser Hinsicht unzuverlässig, da nur in einer Kopie überliefert. Er besitzt kaum Persönliches und ist überhaupt weniger eindrucksvoll. Immerhin hängt die Haardarstellung lose mit dem Dresdner Alexander zusammen. – Mit dieser Bewertung unterscheidet sich Verf. von der übrigen Forschung, die den Typus Schwarzenberg wegen seiner Beziehungen zum Apoxyomenos als den seit langem geforderten lysippischen Alexander begrüßt hatte, auf den eine längere Tradition zurückgeht (Dresden, Tivoli, Pergamon-Istanbul; T. HÖLSCHER, *Ideal und Wirklichkeit in den Bildnissen Alexanders d. Großen* [1971] 54 f.; *The Search for Alexander*. Ausst.-Kat. Washington [1980] 98 Nr. 2). Daß der

Dresdner Kopf mit seinem vollen, wogenden Haar dem Schwarzenbergschen Alexander mit seinen knappen, flächig geschichteten Formen nur folgen kann, scheint stilistisch evident. Diesen Befund aufgrund einer so unverbindlichen Überlegung aufzugeben, wie sie Verf. anstellt, wird man sich kaum entschließen. Übrigens erweist sich die scheinbare Vorsicht tatsächlich als Unvorsichtigkeit: für den Alexander Schwarzenberg zeugen nicht nur ein längst bekanntes Kopffragment von Pergamon, das in freier Weise darauf anspielt, sondern auch eine Replik im Besitz von I. Jucker (HÖLSCHER a. a. O. Taf. 8,2. Den Hinweis auf das Fragment Jucker verdanke ich E. Schwarzenberg). – Zustimmung kann man Verf. bei seiner Auffassung (S. 62), daß die Existenz eines berühmten lysippischen 'Alexander mit der Lanze' der literarischen Überlieferung nicht zwingend zu entnehmen sei (auch Rez. war zu diesem Schluß gekommen, in: Herrscher und Athlet, a. a. O.).

In dem Abschnitt über die Porträts der Ptolemäer polemisiert Verf. ausgiebig gegen H. Kyrieleis, der behauptet habe, das alexandrinische Porträt sei von der einheimischen ägyptischen Plastik beeinflusst worden (S. 86 ff.). Dies sei paradox, vielmehr gehe der Einfluß gerade in der umgekehrten Richtung. Leider hat Verf. unterlassen sei referieren, was Kyrieleis unter ägyptischem Einfluß verstand, d. h. wogegen er eigentlich polemisiert. Die Beobachtungen von Kyrieleis in seinem Buch über die Ptolemäer-Porträts beziehen sich vor allem auf handwerkliche und formale Eigentümlichkeiten, die alexandrinische Plastik von der anderer griechischer Kunstlandschaften unterscheiden und als solche unbestreitbar sind. Dabei handelt es sich um Dinge wie den Umgang mit Stuck, alabasterhafte Glättung, ruhige, stereometrische Formen im Gegensatz zum gleichzeitigen griechischen 'Barock' und ähnliches mehr. Wenn Verf. die Frage stellt, welche Gruppe ägyptischer Porträts denn die griechischen beeinflusst haben sollte, dann geht er an den von Kyrieleis detailliert beschriebenen Phänomenen, die durchaus strukturell-technischer Natur sind, offensichtlich vorbei.

Trotz der wachsenden Zahl originaler Herrscherporträts bleiben die Büsten aus der Pisonen-Villa bei Herculanum ein Kernstück der Überlieferung, da sie als römische Kopien auf anerkannte Vorbilder zurückgehen. Es gilt als ausgemacht, daß die Königsgalerie der Villa eine einheitliche Schöpfung ist und die Büsten aus der gleichen Bronze- bzw. Marmorwerkstatt stammen. Verf. hält die Sammlung ohne Begründung für frühkaiserzeitlich (S. 70), eine Datierung, für die R. NEUDECKER kürzlich einige Argumente geltend gemacht hat (Die Skulpturenausstattung röm. Villen in Italien [1988] 108). Rez. hält stilistisch ein früheres Datum für möglich. Das älteste zeitgenössische Porträt der Villa, der griechisch gekleidete Mann der Statue Wojcik A 2 (s. das Referat bei M. R. WOJCIK, La Villa dei Papiri ad Ercolano 187 ff. [z. B. Pfuhl, Pandermalis]). Das 1986 erschienene nützliche Buch ist vom Verf. leider nicht mehr berücksichtigt worden. – Ganz anders E. LA ROCCA, L'età d'oro di Cleopatra. Imagine sulla Tazza Farnese [1984] 53 ff.), folgt ohne größeren Abstand auf die kürzlich in Delos gefundenen Büsten, die aus dem Kontext anscheinend vor 69 v. Chr. zu datieren sind (STEWART a. a. O. 71 Taf. 20a.b). Die Mantelfigur aus Herculanum kann sicher nicht später als 40 v. Chr. angesetzt werden. Auch weist die handwerkliche Mache der Marmorbüsten, vor allem in der Haardarstellung, noch nicht die abstrakte Kühle reifaugusteischer Werke auf. Ein Datum vor ca. 30 v. Chr. ist deshalb wahrscheinlich.

Verf. möchte den Aussagewert der Büsten erhöhen durch die Annahme, daß die Bronzen mechanische Nachgüsse von den Originalen und die Marmorköpfe außergewöhnlich exakte Kopien sind (S. 71 f.). Das sei naheliegend, weil es den Käufern bei Porträts auf besonders genaue, authentische Wiedergabe ankomme. Die weiteren dafür geltend gemachten Gründe sind nicht zwingend. Bei den Bronzen wäre der Beweis nur zu führen, wenn es Spuren von mitabgegossenen Flecken oder Beschädigungen gäbe, wie bei dem bekannten Torso von Livorno (G. M. A. RICHTER, Kouroi [1960] Abb. 585–588. Selbst hier ist die Deutung des Befundes umstritten; s. Hommes et dieux de la Grèce antique. Ausst.-Kat. Brüssel [1982] Nr. 121). Aber das scheint hier nicht der Fall zu sein. Der übrige Befund spricht eher dafür, daß der Kopist zwar gute Vorlagen besaß, diese aber ohne viel Sensibilität umsetzte. Beim Kopf des Seleukos z. B. zeigen dies die verquollenen Gesichtsformen, die von der Spannung des Originals kaum etwas ahnen lassen (Kat.Nr. 21 Taf. 16). Vielleicht ist es sogar zu eigenmächtigen Veränderungen gekommen, jedenfalls verwundert für die Zeit um 300 v. Chr. das breite, flache Diadem (begegnet erst wieder bei dem auf Soter gedeuteten Bildnis von Thera, Kat.Nr. 112 Taf. 63, dessen breites Diadem Verf. für unvereinbar mit einer Datierung ins 3. Jahrh. hält [S. 176]). Verdacht erregt auch der üppige Lockenkranz, der von den bekannten Münzbildnissen abweicht. Charakteristisch für die Einstellung des Kopisten ist die rohe, schartige Gravur des Haares z. B. beim Kopf des sog. Philadelphos (Kat.Nr. 23 Taf. 18). – Die Marmorbüsten können

unmöglich mehr Zutrauen erwecken, wenn man ihre starre Mache mit den schweren Augenlidern und den stereotypen wulstigen Mündern den Münzbildnissen gegenüberstellt. Man hat übrigens den Eindruck, daß die bartlosen Marmorköpfe mit Ausnahme des Philetairos modern stark geputzt und übergangen worden sind. Im Gegensatz zu den meisten bärtigen Köpfen und dem Philetairos, die eine leichte Korrosion aufweisen, zeigen sie völlig glatte Gesichter. Bei dem sog. Euergetes (Kat.Nr. 26 Taf. 20) mag der Eingriff noch weiter gegangen sein, jedenfalls machen die verzogenen, scharf umrandeten Details des Gesichtes eher einen neapolitanischen als antiken Eindruck.

Das Verständnis der bisher noch nicht sicher benannten Köpfe der Pisonen-Villa wird von Verf. nicht gefördert. Bei dem fälschlich sog. Antiochos IV. (Kat.Nr. 25 Taf. 20) hält er jede Datierung im 3. oder 2. Jahrh. für möglich, ein Seleukide käme ebensogut in Frage wie ein Antigonide (S. 76). Die Deutung des Kopfes mit den größtenteils ergänzten, aber gesicherten Korkenzieherlocken (Kat.Nr. 24 Taf. 19) auf eine Ptolemäer-Königin des 2. Jahrh. kommt schon bei früheren Autoren vor (s. WOJCIK u. LA ROCCA a. a. O.). Sie liegt nahe, ist aber anscheinend nicht beweisbar. Verf. findet die Gegenwart einer Königin des 2. Jahrh. in der herculanensischen Galerie verwunderlich und hält es für möglich, daß der Sammler die berühmte siebte Kleopatra bestellte, aber eine frühere Kleopatra geliefert bekam (S. 78). Einen methodischen Fortschritt vermag Rez. in dieser und ähnlichen Überlegungen nicht zu entdecken.

Wenig Nachfolger wird der Gedankengang finden, mit dem Verf. sich der Bestimmung des 'jungen Prinzen' (Kat.Nr. 27 Taf. 21) zu nähern sucht (S. 77 f.): Der 'Prinz', bisher meist um 200 v. Chr. datiert, ähnelt physiognomisch der bekannten (späthellenistischen) Bronzestatuette mit Flügelschuhen und Petasos aus Pompeji in Neapel (Taf. 71,2). Diese muß nicht Hermes, wie vielfach angenommen, sondern kann auch Perseus darstellen. Perseus aber wurde durch Philipp V. ein Vorbild der Antigoniden. Philipps nach dem Heros benannter Sohn Perseus zeige auf einigen Münzen eine ähnliche Haardarstellung wie unsere Statuette. Die beiden letzten Antigoniden könnten also möglicherweise ein Kontext für sie und den 'Prinzen' sein. – Die Neapeler Bronzefigur, um dies bei der Gelegenheit anzufügen, läßt sich kaum als Herrscher erweisen. Sie trägt zwei Bänder am Kopf, ein aufsteigendes Kinnband und ein horizontales um den Hinterkopf. Auch letzteres ist kein Diadem, sondern dient, wie eine Lötstelle zeigt, der Befestigung eines Petasos (so auch Verf., der allerdings nur ein Band erwähnt). Es ist also durchaus möglich, an einen Privatmann in mythologischer Verkleidung zu denken, wofür jedenfalls die hellenistische Grabkunst Beispiele kennt.

Mit der Typologie der Herrscherfiguren hat sich Verf. (S. 33 ff.) nur flüchtig beschäftigt (zu einigen von ihnen vgl. jetzt C. MADERNA, Jupiter, Diomedes und Merkur als Vorbilder für röm. Bildnisstatuen [1988]). Zwei bedeutende pergamenische Stücke wären der Diskussion wert gewesen. Das ist einmal die heroisch nackte Sitzfigur im Typus des bekannten Bildes von Boscoreale (AvP VII [1908] 137 Nr. 22 Taf. 29. Zum Wandbild Boscoreale s. K. FITTSCHEN in: Neue Forschungen in Pompeji [1975] 96 f. Abb. 68; s. auch A. FURTWÄGLER, Die antiken Gemmen [1900] Taf. 43,18). Die Anstückungstechnik für das Gesicht spricht hier ebenso für ein Porträt wie die Reste freihängender Locken, die bei einem mythischen Heros nicht wahrscheinlich sind. Ein Herrscherporträt ist wohl auch der kolossale 'Zeus' aus dem pergamenischen Heraion, der nach dem Erhaltenen nur mit einem bartlosen Kopf und halblanger Frisur im Nacken ergänzt werden kann (A. SCHÖBER, Die Kunst von Pergamon [1957] 134 f. Abb. 135. Nicht erwähnt sind bei Verf. die durch Inschrift identifizierten Porträtmedaillons von Eumenes und Attalos in Hierapolis, die allerdings für die hellenistische Ikonographie nicht herangezogen werden dürfen; s. F. D'ANDRIA u. T. RITTI, Hierapolis 2 [1985] 4; 58; 178 ff.: nach Aussage der Ausgräber severisch).

Der Kopf Kat.Nr. 33 Taf. 26, dessen Vorbild Verf. wie andere vor ihm im seleukidischen Bereich sucht, mußte wegen seiner unantiken Expressivität immer schon Anstoß erregen. Inzwischen wurde eine neuzeitliche Entstehung wahrscheinlich gemacht (D. BONANOME in: A. GIULIANO, Museo Nazionale Romano. Le sculture I 9,1 [1987] 62 Nr. R 34). – Das abfällige Urteil (S. 30; 83) über den von Kyrieleis entdeckten Antiochos IV. in Berlin (Kat.Nr. 36 Taf. 27) ist nicht recht verständlich, da hier nun wirklich einmal ein handwerklich im oberen Durchschnitt liegendes Original durch einen schlagenden Münzvergleich bestimmt werden kann. – Die Büste (Kat.Nr. 106 Taf. 62) von Atalante, die Verf. nach unpublizierten alten Photos im Deutschen Archäologischen Institut in Rom abbildet, möchte er einer frühhellenistischen Statue zuschreiben. Wie G. NEUMANN jedoch gezeigt hat, gehört sie zu einer imago clipeata und ist deshalb, aber auch aufgrund ihres Stils, in späthellenistische Zeit zu datieren (Athen. Mitt. 103, 1988, 221 ff. Taf. 28–30).